

FachFrauen Umwelt



FORUM

INHALT

2000-WATT-GESELLSCHAFT

- Von der gerechten Lösung für die Menschheit – Interview mit Dieter Imboden **1**
- Motorisierte Mobilität in der 2000-Watt-Gesellschaft **4**
- Dauerbrenner Verbandsbeschwerderecht **5**
- Vielfalt und Bedeutung der Kartoffel – Interview mit Gertrud Burger **8**
- Laufbahntalk – die Weiterführung der Feierabendforen **12**

LIEBE FACHFRAUEN



Sylvia Urbscheit

Neue FachFrauen

Antje Bachmann, Almens
Nicole Bachmann, Zürich
Martina Brunnthaler, Dietikon
Maria Burger, Baden
Karin Feller, Zürich
Martina Graf, Bern
Ruth Hess, Gassel
Uta Jelitto, Rüsclikon
Elisabeth Karrer, Bern
Ursula Koch, Schönenberg
Sarah Landolt, Zürich
Beatrix May, Worb
Sarah Meier, Adliswil
Susanne Barbara Müller, Arlesheim
Anja Peters, Zürich
Susanne Riedel, Regensdorf
Corinne Roth, Liebefeld
Heidi Schlosser, Richterswil
Daniela Schluep, St. Gallen
Nicole Schwery, Zürich
Kathrin Streit, Widen
Eva Torp, Hedingen
Ursina Toscan, Zürich
Annina Urech, Masein
Florence Voisard-Hänni, Villars/Fontenais
Sara Widmer, Ittigen
Barbara Würth, Freidorf

Herzlich willkommen! Wir würden uns freuen, wenn sich die eine oder andere Frau mit einem Porträt vorstellen würde! Melde dich bei der Geschäftsstelle (info@ffu.ch).

Meine Nachttischlampe: 20 Watt, mein Haarföhn auf Hochtouren: 1200 Watt, mein Staubsauger auf dem Maximum: 2000 Watt. Mit der Vision der 2000-Watt-Gesellschaft hätte ich also bei laufendem Staubsauger mein Maximum an Leistung bereits bezogen. Was die Ideen der 2000-Watt-Gesellschaft sind, erfahren wir von Umweltprofessor Dieter Imboden. Und dass Individualverkehr in der 2000-Watt-Gesellschaft mit mehr Innovation und Verbesserung der Technik durchaus möglich ist, zeigt uns Susanne Wegmann von e'mobile.

Gschwellti, Rösti, Pommes frites: Kartoffeln gehören zu unserem Alltag. Gertrud Burger von ProSpecieRara gibt uns Auskunft über die Herkunft und die Bedeutung der Sortenvielfalt der Kartoffel. Und damit euch die Ideen in der Küche nicht ausgehen, hat euch unsere FFU-Catering-Köchin Melanie Ranft ein Kartoffelrezept verraten.

Generalversammlung: Bei den FachFrauen lohnt es sich immer mit dabei zu sein. Neues über die FFU erfahren, Freundschaften schliessen, interessante Projekte gemeinsam besuchen – dieser Anlass zeigt sich bei den FachFrauen nie von der verstaubten Seite. Dieses Jahr fand die Generalversammlung der FFU an der WSL in Birmensdorf statt. Wir berichten.

Nach dem Erfolg der Feierabendforen geht es weiter: Laufbahntalk heisst der Anlass und gibt Einblick in den Werdegang von verschiedenen FachFrauen. Der erste hat bereits statt gefunden. Wenn euch der Bericht gluschtig macht, habt ihr im November die Möglichkeit auch dabei zu sein.

Schon bald sind Ferien! Pakt das Forum ein und ab an die Sonne mit dem Velo, mit dem Zug oder mit dem Elektrofahrzeug und mit der Vision: 2000 Watt müssen reichen.

VON DER GERECHTEN LÖSUNG FÜR DIE MENSCHHEIT

Vor zehn Jahren hat der Umweltprofessor Dieter Imboden «Novatlantis – Nachhaltigkeit im ETH-Bereich» gegründet, um zwischen Forschung und Praxis zu vermitteln. Das erste Pilotprojekt war die Vision «Die 2000-Watt-Gesellschaft». Im folgenden Interview zieht Dieter Imboden Bilanz der ersten zehn Jahre und äussert sich zu Potenzial und Knacknüssen. Und er wünscht sich, dass die Schweizer Behörden wieder mehr Mut und Führungsgeist zeigen zugunsten des Klimaschutzes. **Interview: Tina Billeter, FORUM**

Ein Jahr nach Kyoto, 1998, hat die ETH die Strategie Nachhaltigkeit initiiert, um in all ihren Bereichen wie Lehre, Forschung, Dienstleistung das Thema Nachhaltigkeit zu vertiefen. Als Pilotprojekt wurde unter Ihrer Führung «Die 2000-Watt-Gesellschaft» lanciert. Wie wurde diese Vision geboren?

Zuerst bestand an der ETH die Strategie Umwelt, die später zur Strategie Nachhaltigkeit weiterentwickelt wurde und Pilotprojekte als Aufhänger brauchte. In diese Zeit fiel die Gründung von «Novatlantis – Nachhaltigkeit im ETH-Bereich» mit dem Projekt «Die 2000-Watt-Gesellschaft» (2000-W-G). Den Namen Novatlantis leiteten wir vom Utopie-Roman «Nova Atlantis» des englischen Philosophen Francis Bacon ab.

Die Idee der 2000-W-G entstand bereits in den 80er-Jahren: Der Wissenschaftler José Goldemberg forschte am Zusammenhang von Energieverbrauch

und Einkommen; besonders interessierte ihn der Energiekonsum-Sättigungsbereich sowie das Ursache-Wirkungs-Gefüge, das den Energiehunger antreibt. Ich stellte mir darauf die Frage: Wenn 1000 Watt der Leistungsbedarf einer Person in einem Entwicklungsland ist, was ist dann der Leistungsbedarf pro Kopf in der Schweiz? Ich kam auf 5000 Watt. Unter Berücksichtigung des Importüberschusses der grauen Energie – die Energie, welche zur Herstellung von Gütern benötigt wird – erhöht sich die Zahl ungefähr um 1000 Watt. Somit haben wir heute in der Schweiz eine 6000-Watt-Gesellschaft. Natürlich wollte ich auch wissen, auf welchen Betrag sich der Bedarf heute unter Berücksichtigung bereits bekannter technischer Massnahmen senken liesse. Ich errechnete für eine Schweizer Familie, die in einem Minergie-Haus wohnt, moderat Auto fährt, regelmässig in die Ferien reist – auch ins benachbarte Ausland – einen Wert von rund 2000 Watt pro Kopf. Weltweit brauchen wir ebenfalls 2000 Watt pro Person. Für ein Land wie die Schweiz bedeutet die 2000-W-G indes, den Energiebedarf um den Faktor 3 zu reduzieren und den Anteil an erneuerbaren Energien stark zu erhöhen, so dass der jährliche CO₂-Ausstoss 1 Tonne pro Kopf nicht überschreitet.

Zusammen mit Alexander Zehnder, dem damaligen Direktor der EAWAG, war ich Mitträger des Pilotprojekts 2000-W-G: Ich brachte die Vision in alle ETH-Gremien und propagierte sie bei der Schweizerischen Akademie der technischen Wissenschaften (SATW) und der Eidgenössischen



Dass die energiepolitische Vision «Die 2000-Watt Gesellschaft» den Durchbruch geschafft hat, ist dem Geophysiker Dieter Imboden zu verdanken.

Energieforschungskommission (CORE). Am Schluss nahm sie sogar Moritz Leuenberger ins Energiekonzept des Bundes auf.

Um welchen Zeithorizont es sich da handelt? Falls keine grössere Turbulenz aufwartet, beispielsweise ein dritter Weltkrieg, dann können wir uns an der Erneuerungszeit des Bauwerks Schweiz ausrichten. «Constructed Switzerland» – also unsere Gebäude, die Verkehrsinfrastruktur und die unterirdische Vernetzung mit Gas- und Abwasserleitungen – hat eine Lebensdauer von etwa 70 Jahren. Innerhalb dieses Zeithorizonts von zwei bis drei Generationen können wir einen Grossteil aufrüsten.

Dieter Imboden ist seit 1988 Professor für Umweltphysik an der ETH Zürich und seit 2005 Forschungsratspräsident des Schweizerischen Nationalfonds SNF. Zuvor forschte er an der EAWAG Dübendorf, wo er sich mit physikalischen Prozessen in der Umwelt sowie mit Fragen der Energie- und Klimapolitik auseinandersetzte. 1987 war er Mitbegründer des ETH-Studienganges Umweltnaturwissenschaften. Von 1998–99 leitete er das Projekt «Novatlantis – Nachhaltigkeit im ETH-Bereich» und initiierte das Pilotprojekt «Die 2000-Watt Gesellschaft».

Heute ist die «2000-Watt-Gesellschaft» für die ETH eine qualitative Metapher. Für die Städte Zürich, Basel und Genf indes Grund genug, politische Legislatoren danach auszurichten. Welche Bilanz ziehen Sie heute nach zehn Jahren?

Die 2000-W-G ist das Ziel, das die Menschheit anstreben muss – nur schon der Gerechtigkeit wegen! Wir könnten das in zwei Generationen schaffen. Stattdessen kaufen wir zurzeit CO₂-Zertifikate. Das finde ich arrogant, denn weltweit können sich das nur privilegierte zwei Prozent leisten, wohl zur Beruhigung des schlechten Gewissens. Die meisten Länder können keine Zertifikate kaufen; sie dürfen sich ja nicht mal Kernkraftwerke bauen ohne von den Amerikanern als Schurkenstaaten verschrien zu werden... Diese Wege bieten also keine Lösungen für die Menschheit. Die 2000-W-G betrachte ich indes als gerechte, machbare Lösung für alle.

Grosses Potenzial haben nach wie vor Städte, die auf kleinem Raum eine grosse Bevölkerungsdichte verzeichnen. Energetisch äusserst spannend! Als Mobilitätsmittel anbietet sich beispielsweise der öffentliche Verkehr: Die Zürcher S-Bahn ist nun 20 Jahre alt und hat die Attraktivität von Zürich weltweit gefördert. Ja, wir müssen wieder mutiger werden, gerade was die Eindämmung des Strassenverkehrs anbelangt. Manhattan hat gezeigt: Es funktioniert auch fast ohne Autos, trotz hoher Bevölkerungsdichte. Ein ebenfalls grosses Potenzial birgt die Instandstellung des Gebäudeparks: Es

sind sukzessive alle Gebäude sowie die Kanalisation und unterirdischen Leitungen zu sanieren. Doch eine Regierung braucht viel Mut, diesen Kurs einzuschlagen und beizubehalten.

Sie sinnierten vor gut zehn Jahren¹⁾: «Kann man mit 1000 kleinen Schritten das richtige Ziel erreichen? Mit Revolutionen kann man diesen Weg umgehen, doch da gibt es kurzfristig fast nur Verlierer. Also bleibt der evolutive Weg der kleinen Schritte. Doch hierzu brauchen wir die bifokale Brille, um das Fernziel wie auch die kleinen Schritte samt Sackgasse-Schilder zu sehen.» – Hat die ETH mit Ihrer derzeitigen Energie-Strategie die bifokale Brille verlegt?

Diese Brille und auch die Erkenntnisse hat sie eindeutig verlegt! Die jetzige Energiestrategie der ETH bedeutet einen Rückschritt zur Technokratie: Hin zu mehr Berechnungen, weg von der Gerechtigkeit.

Wo erahnen Sie mögliche Knackpunkte bei der Weichenstellung der öffentlichen Hand Richtung «2000-Watt-Gesellschaft»?

Eine grosse Herausforderung wird die Übertragung von öffentlichen Aktionen in den privaten Raum sein. Ich sehe das bei mir selber: Es ist nicht immer einfach, die Erkenntnisse aus dem beruflichen Alltag mit nach Hause zu nehmen. «Ich würde ja schon, wenn die anderen auch würden...» wird dann gerne erwähnt, speziell in Zusammenhang mit unserer Mobilität.

Zudem muss die Verwaltung Vorschriften erlassen. Das ist wie beim Auto-

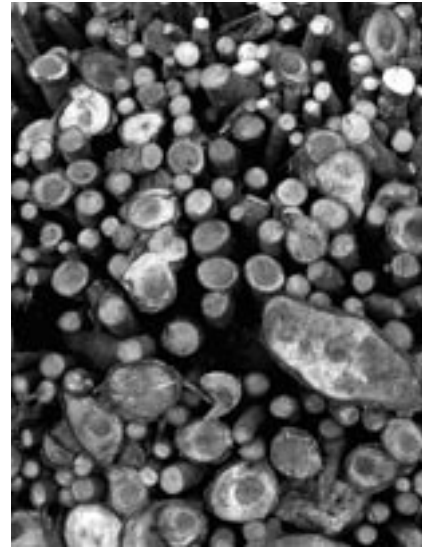
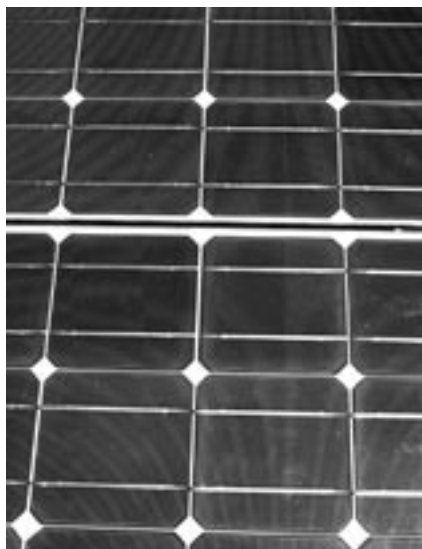
fahren: Ist das Tempo frei wählbar, dann ist die Akzeptanz von hohen Geschwindigkeiten gross. Die Freiwilligkeit funktioniert meist nicht. Der Neideffekt wird sichtbar, die Angst vor drohendem Gewinnverlust nimmt zu, die Solidarität bleibt auf der Strecke.

Ich mag mich als Jugendlicher noch gut an die konjunkturbedingt autofreien Sonntage erinnern: Viele nahmen diese Tage als Gewinn wahr. Insofern müsste man einmal die Bevölkerung in eine virtuelle 2000-W-G versetzen, und nach diesem Erlebnis abstimmen! Denn ich bin überzeugt, dass es vielen Menschen an Fantasie und Vorstellungskraft mangelt. So kann man den Gewinn natürlich nie sehen... Erst wenn etwas «Mode» wird, kommt die breite Masse auf den Geschmack.

Die Schweiz hat sich laut Kyoto-Protokoll 1997 verpflichtet, bis 2010 ihre CO₂-Emissionen um 10 Prozent gegenüber 1990 zu senken. 2006 lag der CO₂-Emissionswert in der Schweiz immer noch fast 1 Prozent höher als 1990. Was lief schief?

Im Gebäudebereich lief nichts schief, jedoch bei der Mobilität: Wir haben zum Beispiel die Energievorlage abgelehnt. Dafür haben wir nun den Klimarappen... Die Politik reflektiert die Haltung des Volkes. Leider bemerkt das Volk nicht, dass die classe politique auch falsche Signale senden und den Teufel an die Wand malen kann wie: Höhere Energiepreise sollen zur Katastrophe führen – das ist Angstmacherei! Existenzielle

Nachhaltige Energieressourcen stehen schon lange zur Verfügung: Solar-, Wind- und Holzenergie sind auch in der Schweiz erhältlich.



Angst, beispielsweise Angst vor Arbeitslosigkeit wie in den 90er-Jahren, wirkt lähmend. Dieses Angstgespenst war in den vergangenen Jahren oft präsent.

Für eine spürbare Energiereduktion sind zwei Faktoren ausschlaggebend: Erstens darf der hohe Energiepreis langfristig nicht fallen, so dass mit Anpassung reagiert wird. Bis heute war die Energie einfach zu billig! Zweitens müssen wohl noch einige kleinere Katastrophen geschehen – am liebsten natürlich nicht bei uns, sondern in New Orleans, in Seweso oder in Tschernobyl. Ich finde das sehr traurig, dass der oft von der Politik paralysierte Mensch erst bei solchen Signalen reagiert. Fazit: Momentan ist die Bevölkerung noch nicht bereit für eine grössere Änderung hinsichtlich Energiereduktion.

Was wünschen Sie sich persönlich für unsere globale wie auch lokale Energiediskussion?

Für die Schweiz im internationalen Kontext wünsche ich mir, dass sie wieder mit mehr Mut vorangeht. Wie in den 60er- und 70er-Jahren mit dem Gewässerschutz. Unser reiches Land hätte die besten Voraussetzungen, im Klimaschutz führend zu werden. Unabhängig von den «EU-oder-nicht-Diskussionen»: Wir sind ein Teil der Welt und müssen mehr Wille zur Führung zeigen. Mehr Führungsgeist für den Klimaschutz! ○

¹⁾ Wahrnehmungslücken und Handlungsbedarf (von Dieter Imboden, S. 173-179). In: R. Züst & A. Schlatter (Hrsg.): Umweltmanagementsysteme in der öffentlichen Verwaltung. Verlag Eco-Performance Zürich. 1999.

2000-WATT- ODER 1-TONNEN-CO₂-GESELLSCHAFT?

Wird der Begriff der «2000-Watt-Gesellschaft» (2000-W-G) googelt, so werden in 0.15 Sekunden 2750 Treffer angezeigt. Die meisten stammen aus der Schweiz. Wird der Begriff der «1-Tonnen-CO₂-Gesellschaft», der seit diesem Frühjahr offiziell bekannt ist, in die Suchmaschine eingegeben, so finden sich in 0.11 Sekunden 6 Treffer. Alle aus der Schweiz.

Von **Adrienne Frei, FORUM**

Das seit 1998 bestehende Papier aus dem Hause ETH zur 2000-W-G, welches von vielen Kantonen und dem Bund in die langfristige Energieplanung aufgenommen wurde, soll nun durch eine neue Energiestrategie, die «1-Tonnen-CO₂-Gesellschaft», ebenfalls aus dem Hause der ETH, ersetzt werden. Die Idee wurde Ende Februar dieses Jahres den Medien vorgestellt. Das Ziel dieser neuen Strategie ist, dass der CO₂-Ausstoss pro Kopf von heute 9 Tonnen auf 1 Tonne pro Jahr gesenkt wird.

Die beiden Visionen haben ähnliche Ziele. Jedoch geht die neuere Energieidee nicht auf eine Verhaltensänderung der Gesellschaft ein, was in der alten Strategie ein wichtiger Schwerpunkt war. Dies ist ein wesentlicher Unterschied.

Warum diese Neuorientierung?

Wie die 2000-W-G hält sich auch die 1-Tonne-CO₂-Gesellschaft an die Vorgaben des Weltklimarates (IPCC). Die 2000-W-G sei nicht realistisch, meint der ETH-Präsident Ralf Eichler, wenn die Entwicklungsländer auch einen Wohlstand erreichen wollen.

Um die langfristigen Ziele zu erreichen, wird auf technische Lösungen gesetzt. Das CO₂, welches durch die Verbrennung von fossilen Brennstoffen entsteht, soll abgetrennt und eingelagert werden, damit es nicht in die Atmosphäre gelangt. Und solange nicht genügend CO₂-freie oder CO₂-neutrale Energie genutzt werden kann, wird auf die Karte Atomstrom gesetzt.

Was meint das Bundesamt für Energie (BFE)?

Für das BFE besteht kein Grund zur Änderung seiner Politik, die Strategien verfolgen ähnliche Ziele. Jedoch fügt es an, dass allein mit neuen Technologien der Ausgleich der Energieverteilung nicht ausreicht. Eine Verhaltensänderung der Gesellschaft sei unbedingt notwendig!

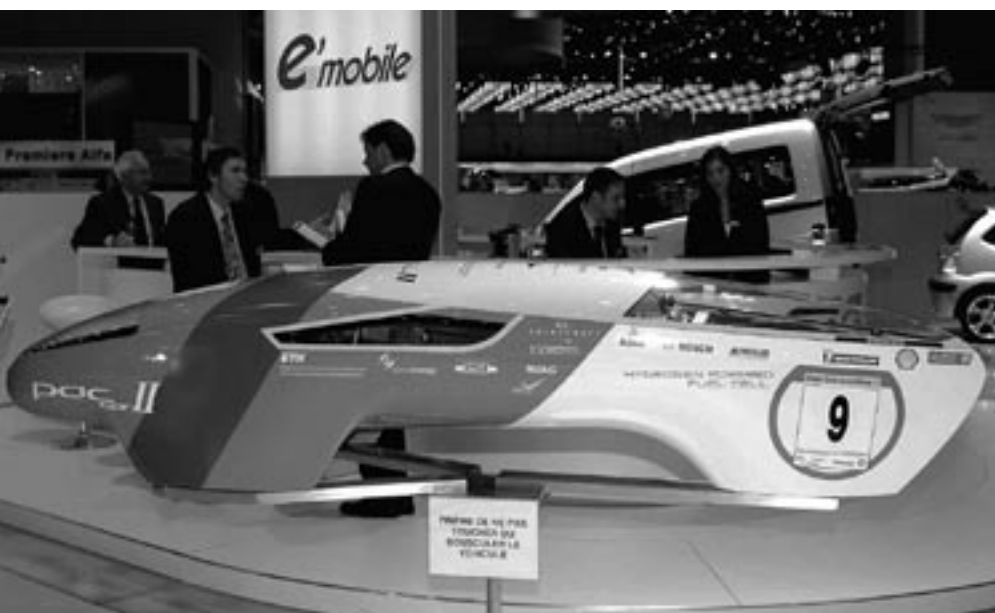
Dieter Imboden, der als Chef der Strategie Nachhaltigkeit die 2000-W-G bekannt gemacht hat (siehe Interview in diesem FORUM), ist von der neuen Strategie nicht überzeugt. Er meint in der ETH-haus-eigenen online Zeitung, dass das Konzept nicht zu Ende gedacht worden ist. Interne Diskussionen und solche mit verschiedenen Experten seien nie geführt worden.

Brief der FFU an die ETH zum Strategiewechsel

Die FachFrauen Umwelt sehen den Strategiewechsel der ETH kritisch. Wir schrieben deshalb im April 08 einen Brief an die Projektleitung des ETH-Projekts Science City, bei welchem die FFU in Rahmen von Workshops darauf hingewiesen haben, dass die Nachhaltigkeit bei der Projektierung insbesondere im Energie- und im Genderbereich nicht vergessen geht. Wir halten die FFU-Mitglieder in dieser Sache auf dem Laufenden. ○

MOTORISIERTE MOBILITÄT IN DER 2000-WATT-GESELLSCHAFT

Auch in der 2000-Watt-Gesellschaft ist motorisierte, individuelle Mobilität möglich. Zu erreichen ist dies mit Fahrzeugen mit deutlich höherer Energieeffizienz als heute. Dabei dürften Elektromotoren mit oder ohne Verbrennungsmotoren eine zentrale Rolle spielen. **Von Susanne Wegmann**



Auf dem 20 Kilometer langen Rundkurs verbrauchte der PAC-Car II auf seiner Weltrekordfahrt im Juni 2005 nur gerade 1 Gramm Wasserstoff. Dies entspricht 0,01857 Liter Benzinäquivalent pro 100 Kilometer.

Auf den Verkehr entfällt in der Schweiz rund ein Drittel des Energieverbrauchs, der weitgehend mit Erdölprodukten gedeckt wird. Das Reduktionspotenzial sowohl beim Energieverbrauch als auch bei den CO₂-Emissionen ist hier noch gross. Verschiedene neue Antriebskonzepte sollen helfen, dieses Potenzial auszuschöpfen und es der 2000-Watt- respektive der 1-Tonnen-CO₂-Gesellschaft ermöglichen, ihre individuellen Mobilitätsbedürfnisse zu decken.

Mit acht Liter Benzin rund um die Welt

Mit wie wenig Energie fahren möglich ist, haben Studierende der ETH Zürich mit dem PAC-Car II gezeigt: 5835 Kilometer kann dieses Forschungsfahrzeug mit dem Äqui-

valent eines Liters Benzin fahren. Acht Liter Benzinäquivalent würden genügen, um am Äquator rund um die Erde zu fahren. Angetrieben wird das dreirädrige Fahrzeug von einem Elektromotor, dem eine Brennstoffzelle den Strom liefert. Die Energie ist in Form von Wasserstoff in PET-Flaschen an Bord gespeichert.

Den Effizienzweltrekord von 0,01857 Liter Benzinäquivalent pro 100 Kilometer hat das Zürcher Team an einer Wettfahrt auf einem Rundkurs im Juni 2005 aufgestellt. Von der Radstellung zum Pneu und zur Karosserieoberfläche ist an diesem 29 Kilogramm leichten Fahrzeug alles auf einen möglichst kleinen Energieverbrauch ausgerichtet. Allerdings ist der PAC-Car II ebenso wenig das Auto, mit welchem wir

in Zukunft einkaufen werden wie es heute die Formel 1-Rennboliden sind, die auf 100 Kilometer gut und gerne 70 Liter Benzin verbrauchen.

Vision einer nachhaltigen Mobilität

Alltagstauglicher scheint die Vision, die der Geschäftsleiter des Kompetenzzentrums für Energie und Mobilität CCEM am Paul Scherrer Institut, Philipp Dietrich, am International Advanced Mobility Forum während des Genfer Automobilsalons 2008 skizziert hat: Eine Photovoltaikanlage auf dem Dach produziert dezentral Strom, mit dem durch Elektrolyse Wasserstoff und Sauerstoff produziert wird, die als Treibstoff für ein Brennstoffzellen-Fahrzeug mit Elektromotor dienen. Überschüssiger Solarstrom lässt sich im Haushalt nutzen oder ins Netz einspeisen.

Effizienzvorteile des Elektromotors

Andere Fachleute sehen die Zukunft in Elektrofahrzeugen, die den Strom aus leistungsfähigen Batterien beziehen. Für längere Distanzen könnten diese zusätzlich einen kleinen Verbrennungsmotor für Treibstoff aus Biomasse haben. So oder so dürfte der Elektroantrieb zur Verbesserung der Energieeffizienz respektive der Senkung des Treibstoffverbrauchs bei den Autos eine immer wichtigere Rolle spielen. Bereits heute könnten Energieverbrauch und CO₂-Emissionen um die Hälfte gesenkt werden, wenn das Erdöl zuerst in einem modernen thermischen Kraftwerk in Strom für Elektrofahrzeuge umgewandelt würde, anstatt es direkt in einem herkömmlichen Benzin- oder Dieselfahrzeug zu verbrennen.

Der Weg über den Hybridantrieb

Die Hybridfahrzeuge, die heute in der Schweiz angeboten werden, machen sich den guten Wirkungsgrad des Elektroantriebs ebenfalls zu Nutzen. Zusammen mit der Rückgewinnung eines Teils der Bremsenergie und weiteren Optimierungen ergibt sich gegenüber eines vergleichbaren herkömmlichen Benzinautos eine Verbrauchsreduktion von rund einem Drittel. Ab nächstem Jahr steigt auch die Formel 1 auf Hybridantrieb um und bestätigt damit den Trend zu mehr Strom für den Antrieb bei den Alltagsautos.

Energieeffiziente Autos heute

Noch ist das Angebot an Hybridfahrzeugen mit aktuell fünf Modellen sehr beschränkt. Bei den Batterie-Elektrofahrzeugen ist die Auswahl noch kleiner, Brennstoffzellen-Fahrzeuge sind in der Schweiz derzeit keine erhältlich. Bei den herkömmlichen Antrieben hat die Industrie aber ebenfalls wesentliche Fortschritte erzielt: Um die 50 Benzin- und über 100 Dieselfahrzeug-Modelle stehen aktuell zur Auswahl, die weniger als 120 Gramm CO₂ pro Kilometer ausstossen. Dies entspricht einem Treibstoffverbrauch von fünf Liter Benzin respektive 4,6 Liter Diesel pro 100 Kilometer. Weitere verbrauchsarme Modelle mit konventionellem und mit neuen Antriebsarten sind für die nächste Zeit angekündigt. Weitere Informationen dazu sowie zu neuen Antriebsarten und Treibstoffen aus erneuerbaren Quellen finden sich auf www.e-mobile.ch. ○

Susanne Wegmann ist promovierte Geografin und Geschäftsleiterin des Schweizerischen Verbands für elektrische und effiziente Strassenfahrzeuge e'mobile.

DAUERBRENNER VERBANDSBESCHWERDE- RECHT

Sowohl auf Bundesebene als auch in einzelnen Kantonen wird intensiv um die Zukunft des Verbandsbeschwerderechts (VBR) gerungen. Und das seit Jahren! **Von Brigit Wyss**

Beispiel Aargau: Am 24. Februar 2008 wurde über die Abschaffung des kantonalen VBR abgestimmt. Der Regierungsrat weist in seiner Botschaft zur Abschaffungsinitiative darauf hin, «dass die kantonalen Verbände ihre Rechte grundsätzlich verantwortungsvoll wahrnehmen» und weiter «dass diese Organisationen mit den kantonalen Verhältnissen besser (als die nationalen Verbände) vertraut sind und ihr Fachwissen daher leichter und qualifizierter einbringen können». Damit sagt der Aargauische Regierungsrat zum einen, dass die langjährigen Erfahrungen mit der Beschwerdetätigkeit der Organisationen gut sind. Gleichzeitig lässt er Durchblicken, dass er auch in Zukunft nicht auf das Fachwissen der Organisationen verzichten möchte und dass er die lösungsorientierte Zusammenarbeit von Fachleuten zu Gunsten von umweltverträglichen Projekten schätzt. Die weitere Bilanz: Baselland diskutiert noch über das kantonale VBR; Zürich steht zum VBR und St. Gallen hat es abgeschafft.

Auf nationaler Ebene wird zurzeit die FDP-Initiative diskutiert. Die Volksinitiative will Verbandsbeschwerden ausschliessen, wenn ein Projekt vom Volk oder von einem Parlament bewilligt worden ist. Diese massive Einschränkung des Beschwerderechts würde den Vollzug des Natur- und Umweltschutzrechtes empfindlich schwächen. Schon heute hapert es aber gewaltig mit dem Vollzug. Eine Tatsache, welche die Gegnerinnen und Gegner des VBR gerne unterschlagen. Es ist noch unklar, ob - und wenn ja, wann - diese Initiative zur Abstim-

mung kommt. Klar ist hingegen, dass die Umweltverbände alles daran setzen werden, dass die Stimme der Natur nicht vollends zum Schweigen gebracht wird. ○

Brigit Wyss ist Projektleiterin Umweltrecht bei Pro Natura und Nationalrätin der Grünen (Kanton Solothurn).

Sabine Oertli



Alter: 37 Jahre
Wohnort: Wiesendangen
Ausbildung: Biologin (Dr. sc. nat.), MAS Museologie, CAS «GIS in der Planung»
Tätigkeit: selbständige Tätigkeit im Naturschutz / Wissenschaftliche Mitarbeiterin (50%) an der Hochschule für Technik Rapperswil im Bereich Landschaftsplanung und GIS
Erreichbar: info@oertli-naturschutz.ch

Aufgewachsen bin ich in einem Haus mit grossem Garten. In meinem naturwissenschaftlich geprägten Elternhaus war die Natur nicht nur ums Haus sondern auch im Bücherregal allgegenwärtig. Die Gene dürften ebenfalls ihren Teil dazu beigetragen haben, dass ich nach der Matur Biologie mit Hauptfach Zoologie studierte.

Der Einstieg ins Berufsleben verlief im Gegensatz zum Studium nicht gradlinig. Karriereplanung hatte ich nie betrieben, und offene Stellen waren dünn gesät. Während des Studiums arbeitete ich stundenweise am Naturmuseum in Winterthur. Ich betreute die Sammlungsdatenbank und brachte bei Führungen interessierten Laien verschiedene Tiergruppen näher. Schliesslich absolvierte ich das Nachdiplomstudium Museologie an der Uni Basel, da mich die Museumsarbeit interessierte.

Im Studium hatten mich vor allem die Vielfalt der Lebensformen und die ökologischen Zusammenhänge fasziniert. Der Naturschutz war deshalb ein naheliegendes wenn auch eher brotloses Arbeitsgebiet. Erste Erfahrungen konnte ich als Praktikantin und temporäre Mitarbeiterin der Fachstelle Naturschutz des Kantons Zürich sammeln, und die Arbeit gefiel mir sehr gut. Schliesslich machte ich nochmals einen Abstecher in die Forschung. Ich wollte mit einer Diss weitere wissenschaftliche Methoden lernen und mich vertieft in eine Insektengruppe einarbeiten. Allerdings dauerte es einige Jahre, bis ich das passende Thema fand: Ich studierte Wildbienen in einer extensiv genutzten Kulturlandschaft im Wallis und den Zusammenhang des Lebensraummosaiks mit der Artenvielfalt.

Nach der Doktorarbeit gönnte ich mir eine Auszeit und reiste während sieben Monaten alleine durch Mexiko und Belize. Es war eine tolle Zeit, und ich brachte unvergessliche Eindrücke von Grauwalen, Kakteen und freundlichen Menschen nach Hause.

Nun stand ich also wieder auf dem rauen Arbeitsmarkt. Ich hatte Erfahrungen in Museumsarbeit, Forschung und praktischem Naturschutz, war aber auf keinem Gebiet wirklich Spezialistin. Eine weitere temporäre Anstellung bei der Fachstelle Naturschutz zeigte mir, dass die verschiedenen Puzzleteile meiner Ausbildung doch bestens zusammenpassten. In dieser Zeit begann ich mich ernsthaft mit dem Gedanken an eine selbständige Tätigkeit im Naturschutz zu befassen. Im April 2007 habe ich diesen Schritt gewagt und bisher nicht bereut. Zumindest für den Moment schein ich meinen Platz im Berufsleben gefunden zu haben.

Meine Arbeit ist sehr vielseitig: ich betreue kantonale Naturschutzgebiete, verfasse Gutachten zu Schutzmassnahmen für Wildbienen, leite die Naturschutz-Aufsicht an Greifensee und Pfäffikersee und betreibe Datenmanagement für Tier- und Pflanzenbeobachtungen im Kanton Zürich.

Als ich im vergangenen Herbst den CAS «GIS in der Planung» an der Hochschule für Technik Rapperswil absolvierte, wurde mir dort eine Teilzeitstelle angeboten. Diese Anstellung bietet mir ein festes Einkommen und die Möglichkeit an spannenden GIS-Themen zu arbeiten, die ich in meinem eigenen Büro kaum machen könnte.

Für das berufliche Doppelleben und die Freizeit sind die Tage natürlich viel zu kurz. Denn eigentlich wüsste ich auch ohne Arbeit, was ich den ganzen Tag so machen könnte...

Joke Verdegaal



Alter: 37 Jahre
Wohnort: Münsingen (BE)
Ausbildung: Umweltnaturwissenschaftlerin ETH, NDS Energieingenieurin FHNW
Tätigkeit: Energieingenieurin bei Eicher+Pauli, www.eicher-pauli.ch
Erreichbar: verdegaal@gmx.ch

Die meisten Gespräche beginnen mit der Namensnennung. Joke? Ein Witz? Nein, ein üblicher niederländischer Name. Um diesen Fragen auszuweichen, schreibe ich mich auch oft Yoka, so ist von Anfang an klar, dass ich eine Frau bin.

Die Schulbank drückte ich in der Schweiz. Da ich die Welt retten wollte, entschied ich mich für Umweltnaturwissenschaften. Bei der Stellensuche war mir klar, dass ich die Welt nicht retten kann... So begann ich als Assistentin des ETH-Präsidenten. Neben viel Sekretariatsarbeit unterstützte ich meinen Chef bei der «Strategie Nachhaltigkeit im ETH-Bereich». An einer Projektsitzung mit Professoren entstand die Vision der 2000-Watt-Gesellschaft. Seither verfolge ich gespannt, wie sich diese Vision nun zu einem anerkannten Vergleichswert für Nachhaltigkeitsstrategien entwickelte. Damals kam auch MS Outlook auf, das die Terminkoordination unter den Schulleitungsmitgliedern zu vereinfachen versprach. Vermutlich weil ich mich am meisten über die bestehende Software aufregte, wurde mir die

Projektleitung übertragen, Outlook an der ETH einzuführen. Als dieses Projekt abgeschlossen war, genoss ich einen Sprachaufenthalt in Russland und reiste anschliessend mit meinem Partner nach Taiwan.

Mit meiner Bewerbung bei der sun21 in Basel entschied ich mich nun doch für den Umweltbereich. Die sun21 organisiert jedes Jahr Events zu erneuerbaren Energien und Energieeffizienz. Als Geschäftsführerin sorgte ich dafür, dass spannende ReferentInnen wie Bundesrätin Calmy-Rey, Ballonflieger Bertrand Piccard und der ehemalige Vizepräsident Amerikas Al Gore einen vollen Saal vorfanden. Ebenfalls hatte Ende Jahr die Kasse zu stimmen. Wegen Meinungsverschiedenheiten mit dem Vorstand verliess ich die sun21 und kehrte dem Umweltbereich wieder den Rücken zu.

Mit NGOs und Textilfirmen versuchte ich Wege zu finden, die sozialen Arbeitsbedingungen in Nähateliers im fernen Osten zu verbessern. Nach einem Jahr heftiger Diskussionen wurde mir klar, hier gehöre ich nicht hin. Was nun? Was will ich denn beruflich? Viele Fragen waren offen. Ich hatte das (finanzielle) Glück, mir für diese Fragen Zeit nehmen zu können. Als meine Schwägerin den Stadtführer «Bern für Kinder» erfolgreich veröffentlichte, liess ich mich gerne von der Idee begeistern, als nächstes gemeinsam «Basel für Kinder» zu realisieren. Dass ich dabei die Autorin werden

sollte, erstaunt mich noch jetzt. Schliesslich schreibe ich ungern und bin auch keine Baslerin. Die guten Verkaufszahlen freuen mich umso mehr.

Je länger ich nachdachte, desto klarer wurde mir, dass Energie und die Klimafrage meine Themen sind. Mit Glück erhielt ich 2007 den letzten Platz im Nachdiplomstudium Energie an der FHNW in Muttenz. In den ersten Wochen verstand ich oft nur Bahnhof. Die Bausprache mit U-Werten, Telefonieschall und Jahresarbeitszahlen ist bis heute eine echte Herausforderung. Seit März 2008 arbeite ich bei Eicher+Pauli in Bern. Ich berate Bauherrschaften bei Sanierungen und Fragen rund um Minergie und zeige energetische Sanierungsmöglichkeiten auf. Ausserdem unterstütze ich Unternehmen, welche sich im Rahmen der Energie Agentur der Wirtschaft Ziele zur Reduktion des CO₂-Ausstosses gesetzt haben. Wenn ich an meine berufliche Laufbahn denke, kommt mir eine Spirale in den Sinn, die mich immer wieder zur Energiefrage zurückführte.

FACHFRAU URSULA BRUNNER ERHÄLT EHRENDOKTOR-TITEL

Die Universität Zürich verteilt selten solche Lorbeeren. Nun hat sie den «Dr. Honoris Causa» der FachFrau Ursula Brunner verliehen. Herzliche Gratulation! **Von Tina Billeter, FORUM**



Wurde für ihr langjähriges Engagement für die Umwelt mit dem Ehrendokortitel der Universität Zürich ausgezeichnet: FachFrau Ursula Brunner.

Die Universität Zürich ehrt hiermit eine mutige Pionierin, die sich beharrlich und in langjährigem Engagement für die Erhaltung unserer Umwelt einsetzte. Besonders würdigt die Universität die fundierten wissenschaftlichen Beiträge zur praktischen Durchsetzung und rechtspolitischen Entwicklung des Umweltrechts.

Ursula Brunner ist promovierte Juristin und seit mehr als 20 Jahren Partnerin der Kanzlei ebsbs rechtsanwälte in Zürich. Seit Beginn der Anwaltstätigkeit ist sie Spezialistin in Umweltrecht. Zu den hervorragenden Projekte gehören insbesondere die mehrbändigen Kommentare zum Umweltschutzgesetz (USG); sie leitete die Redaktion der 1. Auflage 1984-1993 sowie der 2. Auflage 1997-2004.

1989 gehörte Ursula Brunner zu den Gründerinnen der FachFrauen Umwelt. Zudem war sie u.a. auch langjährige Präsidentin der Vereinigung für Umweltrecht. Heute präsidiert sie die Eidgenössische

Kommission für Lufthygiene und sitzt der Redaktionskommission der Fachzeitschrift Umweltrecht in der Praxis (URP) vor.

Mehr zu Ursula Brunner findet sich im Forum 1-2008: Warum nicht einfach mal so mit jemandem plaudern?!

«PARLI», «GUARDA» ODER «BLAUE SCHWEDEN» – SORTENVIELFALT UND BEDEUTUNG DER KARTOFFEL

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat das Jahr 2008 zum internationalen Jahr der Kartoffel erklärt. Es soll auf die Rolle der Kartoffel als Grundnahrungsmittel für Millionen von Menschen aufmerksam, sowie auf die Aufgabe der Landwirtschaft als Ernährer der Weltbevölkerung hingewiesen werden. Welche Bedeutung hat die Kartoffel in der Schweiz und wie wichtig ist der Erhalt der Sortenvielfalt? Gertrud Burger von ProSpecieRara gibt Antworten auf diese Fragen. **Interview: Céline Stortz**

Welche Stellung nimmt die Kartoffel traditionellerweise in der Schweizer Landwirtschaft ein?

Die Kartoffel, so vertraut sie uns auch scheinen mag, ist keine einheimische Kulturart. Sie wurde erst mit der Entdeckung Amerikas in Europa bekannt und stellt seither eine wichtige Ernährungsgrundlage dar. Das besondere an der Kartoffel ist die Lagerungsfähigkeit der Knollen. Dies bedeutet einerseits eine zusätzliche Nahrungsgrundlage im Winter, andererseits lässt sich das Pflanzgut für die nächste Saat lagern und sichert dem Bauern so eine gewisse Unabhängigkeit. Die Kartoffel war früher ausser-

dem ein wichtiges Grundnahrungsmittel, das dank des hohen Vitamin C-Gehalts Krankheiten vorbeugt.

Wo treten im Zusammenhang mit der Sortenvielfalt der Kartoffel Probleme auf?

Wie überall lässt sich auch bei den Kartoffelsorten eine genetische Verarmung feststellen. Pflanzliche Nahrungsmittel müssen heute vor allem den Ansprüchen der industriellen Verarbeitung gerecht werden. So sollen die Ernte und die anschliessenden Verarbeitungsschritte möglichst rationell ausgeführt werden können. Die heute er-

hältlichen Kartoffeln werden in Normgrößen und Normformen produziert um eine maschinelle Verarbeitung zu erleichtern. So treten bei den heute in der Industrie gebräuchlichen Kartoffelsorten beinahe keine «Augen» mehr auf, weil diese natürlich für den maschinellen Bearbeitungsprozess nicht optimal sind. Alte Sorten sind oft auch nicht so ertragreich. Gerade im Berggebiet bieten sie sich jedoch an zur Produktion von Spezialitäten. Denn in höheren Lagen fehlen die Insekten, welche Virenkrankheiten übertragen. Wir von ProSpecieRara fördern deshalb auch vermehrt den Kartoffelanbau in benachteiligten Bergbau-Gebieten.

Was kann die bewusste und interessierte Konsumentin zum Erhalt und zur Wiederbelebung alter Sorten beitragen?

Es besteht die Möglichkeit gezielt alte Sorten zu kaufen, welche auch durch unser Label als solche deklariert sind. Da sich die meisten Konsumentinnen in erster Linie für die Kocheigenschaften der Kartoffel interessieren, ist es wichtig, dass eine besondere Sorte auf den ersten Blick als solche ersichtlich ist. Wir tun dies mit dem Label von ProSpecieRara welches nun über zwanzig Gemüse- und Äpfel-



ProSpecieRara setzt sich für den Erhalt von 100 Kartoffel-Sorten ein. (Foto: ProSpecieRara)



Gertrud Burger, Mitglied Geschäftsleitung ProSpecieRara, Bereichsleiterin Pflanzen.

sorten im Sortiment von Coop bezeichnet. Ausserdem gibt ProSpecieRara einen jährlich erscheinenden Sortenfinder mit alten und seltenen Sorten heraus. Es besteht zudem die Möglichkeit selber Setzlinge und Sämlinge alter Sorten zu setzen. Im Fall der Kartoffel gibt es einen Knollenversand, bei welchem wir auf eine Auswahl von ca. 100 alten Sorten zurückgreifen können.

Wie würdest Du persönlich die Entwicklungen der letzten Jahre beurteilen?

Die Erfahrungen der letzten Zeit sind ganz klar positiv. Man verspürt ein Verlangen, sich auf Traditionen zurück zu besinnen. Es sind verschiedene Strömungen beobachtbar. Einerseits gibt es einen klaren Gegentrend zur Globalisierung und den damit verbundenen Lebens- und Ernährungsgewohnheiten. Andererseits verspüre ich auch vermehrt ein Bedürfnis, die eigene Herkunft in einer Zeit der Orientierungslosigkeit zu hinterfragen und das abhanden gekommene Heimatgefühl wieder zu gewinnen. Die Menschen fragen sich woher sie kommen, was zu ihnen gehört, aber auch was sie von anderen unterscheidet und speziell macht. So haben auch die neuen alten Sorten eine Attraktivität als etwas Spezielles und Exklusives. Als dritte Gruppe gibt es diejenigen Konsumentinnen und Konsumenten, welche sich bewusst ökologisch ernähren wollen und denen auch die Biodiversität ein Anliegen ist. ○

Gertrud Burger ist Bereichsleiterin Pflanzen bei ProSpecieRara.

Céline Stortz war von November 07 bis Mai 08 Praktikantin auf der FFU-Geschäftsstelle und absolviert zur Zeit den Masterstudiengang Sustainable Development an der Universität Basel .

KARTOFFEL-SCHNITZE MIT KRÄUTERQUARK

Passend zum UNO-Jahr der Kartoffel ein Rezept von Melanie Ranft, FachFrau mit eigenem Catering Service. En Guete!

Zutaten für 4 Personen, als Beilage oder mit Salat als kleine Mahlzeit

1 kg festkochende Kartoffeln mit schöner dünner Schale (z.B. junge Kartoffeln oder Raclettekartoffeln)
5 EL Oliven- oder Rapsöl
Curry, Salz, Pfeffer
2 Zweige Rosmarin

250 g Halbfettquark
3 EL Crème fraiche
1 TL Senf
wenig Zucker, Salz und Pfeffer
Kräuter aus Garten oder Wiese nach Geschmack: Schnittlauch, Basilikum, wenig Pfefferminze (da sehr stark im Aroma), Peterli, Dill, Borretsch, Kerbel, Bärlauch, Spitzwegerich, Gundelrebe, Vogelmiere etc.

Kartoffelschnitze

Den Backofen auf 200°C vorheizen. Die Kartoffeln gut waschen und längs halbieren. Jede Hälfte längs in 3-4 Schnitze schneiden. In einer grossen Schüssel 4-5 EL Öl mit 1 TL Salz, etwas Pfeffer und 2 TL Curry vermischen. Die Rosmarinnadeln von den Zweigen abstreifen und fein schneiden. Mit den Kartoffelschnitzen zum Würzöl geben, gut vermischen und auf einem mit Backpapier ausgelegten Backblech verteilen. Die Kartoffeln 20-30 Minuten bei 200°C backen. Nach 10 Minuten die Schnitze mit einer Bratschaufel etwas auflockern und wenden.

Kräuterquark

Unterdessen den Quark und die Crème fraiche in einem Schälchen mit 1 TL Senf, einer guten Prise Zucker und den fein geschnittenen Kräutern verrühren. Mit Salz und Pfeffer würzen und zu den Kartoffelschnitzen servieren. Pfefferminze, Borretsch und Dill geben dem Quark einen frischen Geschmack, Schnitt- oder Bärlauch macht ihn würzig. Borretschblüten können als schöne, essbare Dekoration verwendet werden!

Man kann auch nach 15 Minuten Backzeit marinierte Poulet- oder Fischspiessli direkt auf die Kartoffelschnitze legen und 10-15 Minuten mitgaren. Sehr gut schmecken die Kartoffeln auch mit Gemüse wie Zucchetti, Peperoni, Auberginen und Rüeblli vermischt. Das Gemüse in grobe Stücke schneiden, mit den Kartoffeln zum Würzöl geben und mitbacken. ○

2000-Watt-Gesellschaft im Kanton Aargau
www.ag.ch/fachstelle_energie/de/pub/

Die Fachstelle Energie des Kantons Aargau vermittelt auf ihrer Homepage eine breite Palette von Informationen und Links zu den Themen 2000-Watt-Gesellschaft, energiebewusst leben und energiebewusst bauen. Ausserdem finden sich Hinweise auf Veranstaltungen zum Thema.

Forschen für eine nachhaltige Entwicklung
www.novatlantis.ch

Novatlantis setzt die neusten Erkenntnisse und Resultate aus der Forschung im ETH-Bereich für eine nachhaltige Entwicklung von Ballungsräumen um. Auf dieser Website kann frau etwa nachlesen, welche Projekte in den Partnerregionen Genf und Zürich durchgeführt werden.

2000-Watt-Gesellschaft in Basel
www.basel.ch/de/basel/stadtentwicklung/2000-watt-gesellschaft.html

Der Kanton Basel-Stadt engagiert sich seit 2001 im Projekt Pilotregion Basel der 2000-Watt-Gesellschaft in enger Zusammenarbeit mit novatlantis (Nachhaltigkeit im ETH-Bereich) für eine nachhaltige Stadtentwicklung.

Klimaschutz - Handeln mit Weitsicht
www.myclimate.org

Wer klimawirksame Emissionen aus verschiedenen Bereichen kompensieren will, z.B. das eigene oder das Büroauto klimaneutral fahren lassen möchte, kann dies über Myclimate organisieren.

Antworten auf fast alle Energie-Fragen
www.energieantworten.ch

Wo finde ich die 2000-Watt-Gesellschaft? Welcher Energietyp bin ich? Wie erkenne ich ein energieeffizientes Bürogerät? Auf diese und viele andere Fragen gibt diese gut strukturierte Seite umfassend Antwort.

Forschen für Wald, Schnee und Landschaft
www.wsl.ch

Alle Informationen rund um die Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL, wo die diesjährige Generalversammlung der FFU stattfand.

Aufruf Forum 04/2008: Berufliche Neuorientierung

Frau hat nie ausgelernt. Aber muss es sich denn immer um das gleiche Fachgebiet handeln – oder wie wäre es mit einer (Weiter-)Ausbildung in einem ganz neuen Bereich?! Hast du beruflich umgesattelt, dich autodidaktisch in ein neues Tätigkeitsgebiet eingearbeitet oder steckst du mitten in einer Umschulung?

Deine Erfahrungen interessieren uns. Falls du Lust hast, einen Beitrag fürs nächste Dezember-Forum zu verfassen, dann melde dich bei Tina Billeter (tinabilleter@yahoo.com) oder auf der Geschäftsstelle (info@ffu.ch).



Bei uns in der Wildstaudengärtnerei wird es zum 20. Mal Sommer.

Dieses Jubiläum möchten wir mit Ihnen am Samstag, 28. Juni 2008, 10.00 -17.00 Uhr, mit einem prachtvollen Fest feiern.

Nähere Informationen unter www.wildstauden.ch

19. GENERALVERSAMMLUNG DER FFU

Ein Telegramm und ein paar Impressionen von der letzten FFU Generalversammlung vor dem 20-Jahr Jubiläum. Von Adrienne Frei, FORUM

Wann: Samstag, den 17. Mai 2008

Wer: 9 Vorstandsfrauen und 33 FachFrauen

Wo: An der WSL in Birmensdorf, wo sechs FachFrauen arbeiten. Die Forschungsanstalt wurde uns von Reinhard Lässig vorgestellt, mit interessanten «Frauenzahlen»; 30 Prozent aller Mitarbeitenden sind Frauen, davon schreiben die meisten eine Doktorarbeit. Von 493 Mitarbeitenden arbeiten 432 Vollzeit, damit also nur gerade 61 Personen oder 12 Prozent Teilzeit.

Inhalt der GV: Die verschiedenen Aktivitäten der FFU wurden vorgestellt. Darunter das Projekt der Praktikantin Céline Stortz «FFU goes West», welches in der Romandie auf grosses Interesse gestossen ist; genauere Informationen im nächsten FORUM. Judith Bühler verabschiedet sich aus dem Vorstand. Liebe Judith, herzlichen Dank für deine Mitarbeit! Für Judith ist Gaby Abt neu gewählt worden. Gabi hat bis anhin die FFU bei der Datenbank FEMDAT vertreten. Sie übernimmt das Ressort Gleichstellung. Alles Gute für dein neues Amt. Céline Stortz beendet ihr Praktikum Ende Mai. Auch dir Céline herzlichen Dank für deine Arbeit und für die Zukunft alles Gute.

Und sonst: viel genetzwerkelt, wunderbares Mittagessen genossen, spannende Führungen von Barbara Schlup, Pascale Weber und Toni Burkart.

Herzlichen Dank für die Organisation: Daniela Csencsics, Manuela di Giulio, Kalin Müller, Britta Tschanz



Die an der WSL arbeitenden FachFrauen Daniela Csencsics und Kalin Müller eröffnen die FFU-GV 2008 in Birmensdorf (ZH).



Aufmerksam folgen die 40 FachFrauen dem virtuellen Rundgang durch die WSL, bevor dann am Nachmittag reale Einblicke in die WSL-Forschungsprojekte folgten.



Sandra Gloor verabschiedet die aus dem Vorstand scheidende Judith Bühler mit einem Reisebuch

FFU-LAUFBAHN-TALK «BIOLOGIE UND DANN?»

Der Grundgedanke der Feierabendforen bleibt gleich: Im Zentrum stehen FachFrauen mit langjähriger Berufserfahrung. Während in der ersten Feierabendforen-Serie FachFrauen ihre Projekte vorstellten, erzählen neu im Rahmen von Laufbahntalks jeweils drei erfahrene Berufsfrauen von ihrem Werdegang, moderiert von der FachFrau Joke Verdegaal. Der erste Laufbahntalk fand am 6. Mai im Bahnhof Basel statt. **Von Sandra Gloor**



Franziska Teuscher, Miriam Würth und Gabriela Wyss berichten über die verschiedenen Stationen in ihrem Leben, moderiert von Joke Verdegaal.

Der Ort ist Programm: Dort, wo Züge halt machen auf ihrer Reise von A nach B, berichteten drei FachFrauen von Stationen ihres beruflichen Werdegangs. Die Politikerin Franziska Teuscher, die Bankfachfrau Mirjam Würth und die Forscherin Gabriela Wyss haben Biologie studiert – die Ausgangslage scheint ähnlich, doch stehen die drei Frauen heute an einem ganz anderen Ort.

Die 30 ZuhörerInnen, etwa die Hälfte FachFrauen, die andere Hälfte vor allem Studierende der Universität Basel, lauschen konzentriert den interessanten Geschichten aus den drei so unterschiedlichen Leben, in denen doch immer wieder auch Parallelen erkennbar werden: Praktika, die Horizonte eröffnen, Kontakte ermöglichen

und als Sprungbrett für den weiteren Werdegang dienen, die Wichtigkeit des persönlichen und beruflichen Netzwerks, die Eigeninitiative und die Zuversicht, dass immer wieder neue Herausforderungen kommen werden, die einen weiterbringen.

Joke Verdegaal gelingt es mit ihren ungewöhnlichen Moderationsideen ganz verschiedene Schlaglichter auf die Biografien der Gesprächsteilnehmerinnen zu werfen und unterschiedliche Themen anzusprechen.

Vom Umgang mit unklaren Situationen

Eine junge Frau aus dem Publikum fragte nach dem Umgang der drei FachFrauen mit unentschiedenen Situationen. Was soll man machen, wenn man nicht weiss, wohin? Die Antwort der drei Gesprächsteilnehmerinnen: Man soll ausprobieren, ein Semester studieren und schauen, ob einem das entsprechende Studium gefällt, ein Praktikum im entsprechenden Bereich machen, ein Zwischenjahr einschalten und dort arbeiten, wohin man vielleicht möchte – kurz, man soll aktiv werden, im Wissen, dass man, indem man etwas konkret macht, am besten herausfindet, ob es einem gefällt.



Jede Gesprächsteilnehmerin hat ein Bild mitgebracht, das ihre Laufbahn symbolisiert: eine verwunschene, überwachsene Treppe, das Nachhaltigkeitsdreieck und eine Karte zum Thema Gleichberechtigung.

Nach dem offiziellen Teil folgte ein Apéro mit angeregten Gesprächen zu zweit und zu dritt über das Gehörte und eigenen Geschichten – auch eine gute Gelegenheit, mit den drei Laufbahntalk-Frauen ins Gespräch zu kommen und für die neuen Frauen, zu den FFU Fragen zu stellen.

Der nächste Laufbahntalk ist im November geplant – weitere Infos folgen via Email und im Septemberforum.

Sandra Gloor ist Geschäftsführerin der FachFrauen Umwelt und Wildtierbiologin bei SWILD, Zürich.

Randnotizen



Die 2000-Watt-Gesellschaft. Ich glaube nicht, dass das hier in Spanien wirklich jemanden ernsthaft beschäftigt. Sicher ist es in vieler Leute Mund. Vor allem in solchen der Politikerklasse, schliesslich wollen sie alle wieder gewählt werden. Und da machen sich schöne Worte besser als Realpolitik, nicht zuletzt auch, weil letzteres unbekannt ist. Es gibt nicht einmal ein Wort dafür. Wer política sagt, meint Parteipolitik. Was denn sonst? Und die anständigen Leute? Das arbeitende Volk kann sich den Luxus Umweltschutz nicht leisten. Dafür sind wir zu sehr mit dem Überleben beschäftigt. Das Motto «España va bien» brauchen heute nur noch Zyniker – und Politiker.

Das Ende des spanischen Höhenflugs begann mit der Umstellung auf den Euro, der uns innerhalb Jahresfrist eine Preiserhöhung von 60 Prozent bescherte. In den Statistiken schlug sich das nicht nieder, dafür hat man Fachleute, die die Gewichtungparameter «in Anpassung an die Realität» ändern. Aber was früher mal 50 Peseten kostete, wie zum Beispiel ein Espresso, wurde schon nach Kurzem für 50 Cents verkauft – ungeachtet der Tatsache, dass 100 Peseten ca. 1.60 Euro sind.

Die herrschende Wirtschaftskrise, wenn es denn eine gibt, entspannte die Lage nicht unbedingt. Heute muss ich 15 Euro für eine Gasflasche hinblättern, die bis anhin 12 Euro kostete und vor einem Jahr noch unter 10 Euro lag. Der Ölpreis, ja ich weiss. Der muss für vieles herhalten. Aber was die Erdölverteuerung von letzter Woche mit dem Preis einer Gasflasche zu tun hat, die seit Wochen wenn nicht gar Monaten im Lager auf den Endverbraucher wartet, versteh ich nicht.

Ganz herb wird's bei den Lebensmittelpreisen. Keine Ahnung, was ein Pfund Brot in der Schweiz kostet. Aber 15 Franken sind es sicher nicht. Nein, ich übertreibe nicht, rechnet selbst nach. Ein pan común, sprich, ein Weissbrötchen von 85 Gramm, kostet im Laden 40 Cent. Das entspricht 2.35 Euro oder 3.80 Franken für einen Pfänder. Rechnet man nun noch das niedrigere Lohnniveau ein – der Durchschnittslohn liegt bei knapp 1000 Euro pro Monat – und multipliziert den Preis mit vier, kommt man nach Eva Riesin auf 15 Franken für ein Pfund Brot.

Und wer soll das bezahlen?! Ich sicher nicht. Darum back ich wieder selbst und krieg für 40 Cent immerhin fast 1 Kilo Brot. Bei zwei nimmersatten Teenagern fällt das sehr wohl ins Gewicht.

Ihr werdet darum sicher verstehen, dass ich jetzt diese Kolumne lasse, und wieder meine Brötchen verdienen gehe.

Hasta la vista, DoDo Hobi

Die Butter und ihre CO₂-Pfund

Für ein klimafreundliches Leben. Was wiegt mehr auf der Klimawaage, die Banane aus Ecuador oder das Steak aus Süddeutschland? Soll ich die Strecke Hamburg-München mit dem Auto oder dem Flugzeug zurücklegen? Und unglaublich, aber wahr: In einem Kilogramm Butter stecken fast 24 Kilogramme des Treibhausgases CO₂.! In diesem Büchlein erfährst du, woher täglich deine 30 CO₂ Kilogramme kommen, wie du abspecken kannst und wo du am besten anfängst.

co2online gemeinnützige GmbH (Hrsg.): Pendos CO₂-Zähler, Pendo, München und Zürich, 2007. www.co2online.de

Von Waffen, Bazillen und dem Untergang grosser Kulturen

Droht der globalisierten Erdbevölkerung der Untergang? Der amerikanische Geograph und Evolutionsbiologe Jared Diamond hat in seinem Bestseller über den Kollaps von Kulturen viele Gesellschaften untersucht, die untergegangen sind, weil sie blind ihren eigenen Interessen und Vorteilen gefolgt sind. Offensichtlich machten sich weder die Ägypter, noch die Wikinger oder die Römer Sorge um die ferne Zukunft. Können wir heute etwas aus dem Untergang dieser Völker lernen? Diamond versucht, ein Frühwarnsystem aufzustellen: Benötigen wir demnächst eine ökologische Weltregierung...?

Jared Diamond: Guns, Germs, and Steel: The Fates of Human Societies (deutsch: Arm und Reich. Die Schicksale menschlicher Gesellschaften): Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt und Main, 1997.

Eulen und Käuze. Auf den Spuren der nächtlichen Jäger

Sie sind selten zu sehen, schwierig zu beobachten und die meisten von ihnen stark bedroht: Die Eulen und Käuze, die geschickten nächtlichen Jäger, die uns Menschen seit jeher faszinieren. Adrian Aebischer macht sich in diesem Buch auf die Spuren dieser wenig sichtbaren Vögel und stellt von der grössten Art, dem Uhu mit einer Flügelspannweite von 170 Zentimeter, bis zur kleinsten Art, dem Sperlingskauz mit einer Grösse von nur 16 Zentimeter, sämtliche in Europa heimische Arten vor. Er beschreibt, wie sie leben, jagen und Jungtiere aufziehen und woran wir die Arten erkennen können – zum Beispiel an ihren Rufen. Das Buch führt vor Augen, wie problematisch die Zukunftsaussichten vieler Arten sind, denn der überwiegende Teil aller europäischen Eulen und Käuze ist bedroht, einige Arten – wie

der Steinkauz und die Zwergohreule – sind gar vom Aussterben bedroht. Ein besonderes Plus: Die beigelegte Audio-CD enthält die Stimmen von sämtlichen europäischen Eulenarten. Adrian Aebischer. Eulen und Käuze - Auf den Spuren der nächtlichen Jäger. Haupt Verlag 2008, 248 Seiten, CHF 42.00.

Osterfee und Amazone: Vergessene Beerensorten – neu entdeckt

Eine Hand voll Beerensorten beherrscht heute den Markt. Viele alte Sorten sind nicht mehr gefragt und daher vom Aussterben bedroht und schon (fast) verschwunden. Dennoch wurden einige alte Beerensorten in Hausgärten oder in Sammlungen bis heute weitergepflegt: Goliath, Moschuserdbeere, Osterfee, Goldkönigin oder Rote Triumphbeere sind nur einige der vielversprechenden Namen.

Reich bebildert präsentiert das Buch rund 100 alte Beerenobstsorten – Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Johannisbeeren und Stachelbeeren. Es schildert, wie Beerenobst ein Teil unserer häuslichen Kultur wurde, gibt praktische Hinweise zu Anbau und Pflege im Hausgarten sowie Anleitungen für traditionelle Formen der Verwertung.

Osterfee und Amazone: Vergessene Beerensorten – neu entdeckt. Brigitte Bartha-Pichler, Martin Frei, Bernd Kajtna, Markus Zuber. Herausgegeben von ProSpecieRara und Arche-Noah im AT-Verlag, 2006. 160 Seiten. CHF 39.90.

Rosenapfel und Goldparmäne

Dieses Buch führt durch die Kulturgeschichte des Apfels und zeigt die Vielfalt der Apfelsorten, die bei uns von Bedeutung waren und es teilweise noch sind. Es führt die ganze Palette an Formen, Geschmäckern und Verwendungsmöglichkeiten vor Augen. Zudem wird erklärt, woher die verschiedenen Sorten kommen und welches ihre besonderen Anforderungen an Standort und Klima sind.

Rosenapfel und Goldparmäne: 365 Apfelsorten - Botanik, Geschichte und Verwendung. Brigitte Bartha-Pichler, Frits Brunner, Klaus Gersbach, Markus Zuber. Herausgegeben von ProSpecieRara und Fructus im AT-Verlag, 2005 248 Seiten. CHF 49.90.

Der Wolf - Ein Wildtier in unserer Nähe

Der Wolf breitet sich langsam, aber sicher in Europa wieder aus. Er ist für die einen Symbol für unberührte Wildnis und faszinierende Schönheit, für die anderen ein grausamer Jäger,

der die Bauern in ihrer Existenz bedroht. Wo die Emotionen hoch gehen, braucht es sachliche Diskussion.

Dieses Buch beleuchtet den Wolf von verschiedenen Seiten, zeigt die vielen Aspekte des Zusammenlebens von Mensch und Wolf auf und gibt den verschiedenen Interessengruppen eine Stimme: BiologInnen geben Einblick in ihre Forschungsprojekte, Bauern erzählen von ihren Sorgen, Jäger berichten von ihren Erfahrungen und Fachleute zeigen, welche Präventionsmaßnahmen es braucht, damit wir lernen können, mit dem Wolf zu leben.

Hansjakob Baumgartner, Sandra Gloor, Jean-Marc Weber, Peter A. Dettling: Der Wolf - Ein Wildtier in unserer Nähe. Haupt Verlag 2008, 216 Seiten, CHF 49.90.

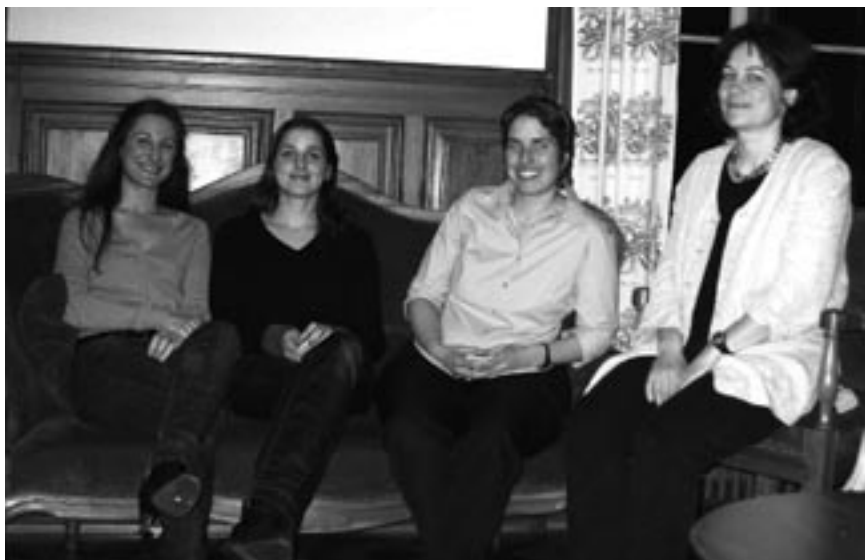
FORUM-APÉRITIF «COMMENT RÉSEAU RIME AVEC ENVIRONNEMENT»

Sollen die FFU vermehrt in der Westschweiz aktiv werden? Diese Frage stand im Zentrum des Projekts «FFU goes West», mit welchem sich die Politologin Céline Stortz aus Basel während ihres Praktikums auf der FFU-Geschäftsstelle beschäftigte. Am 9. April führten wir dazu in Zusammenarbeit mit Adèle Thorens vom WWF Bildungszentrum der Romandie ein Feierabendforum in Lausanne durch, mit dem Ziel, mit den Westschweizer Kolleginnen ins Gespräch zu kommen. **Von Sandra Gloor**

Eine wichtige Voraussetzung für Aktivitäten in der Westschweiz wäre ein grosses Interesse seitens der Westschweizerinnen an den FachFrauen Umwelt. Um davon einen Eindruck zu erhalten und mit Westschweizer Fachfrauen zu diskutieren, organisierte Céline Stortz im Rahmen ihres FFU-Praktikums ein Feierabendforum in Lausanne.

Als Referentinnen waren zwei Westschweizer FachFrauen eingeladen: die grüne Nationalrätin Adèle Thorens vom WWF Bildungszentrum der Romandie und Isabelle Chevalley, selbständige Energiefachfrau im Bereich erneuerbarer Energien und Präsidentin der Westschweizer Vereinigung «mouvement Écologie libérale».

Bereits im Vorfeld des Anlasses erhielten wir auf der Geschäftsstelle ein grosses und ungewöhnlich positives Echo. Bis am Tag des Forums meldeten sich über 70 Westschweizerinnen, darunter auch einige Westschweizer FFU-Mitglieder, für den Anlass an und am Abend selber kamen weitere Frauen dazu, sodass der Raum aus allen Nähten platzte. Das Interesse, sich in der Westschweiz ebenfalls zu organisieren, war gross und immer wieder wurde auch der Wunsch nach



Adèle Thorens, Céline Stortz, Isabelle Chevalley und Sandra Gloor (v.l.) nach dem Laufbahntalk.

einem Austausch und Kontaktmöglichkeiten mit Deutschschweizer Kolleginnen geäussert. Nach der Kurzpräsentation der FachFrauen durch die Vorstandsfrau Andrea Haslinger und den beiden Kurzreferaten zum Thema «Netzwerke im Beruf und in der Politik» wurde noch bis gegen Mitternacht angeregt diskutiert.

Der Schlussbericht zum Projekt «FFU goes West» liegt Ende Mai vor und wird anschliessend im Vorstand

diskutiert werden. Es ist geplant, die Resultate im September-Forum allen FachFrauen vorzustellen. ○

Sandra Gloor ist Geschäftsführerin der FachFrauen Umwelt und Wildtierbiologin bei SWILD, Zürich



Die Gelegenheit, beim Apéro zu plaudern, wurde ausgiebig genutzt.

NETWORKING MIT NACHWUCHS

Ein paar Fachfrauen mit kleinen Kindern haben letztes Jahr in Zürich eine neue Variante der FFU-Regionaltreffen ins Leben gerufen: Sie kommen einmal monatlich am Freitag Nachmittag samt Nachwuchs zum Plaudern und Spielen zusammen.

Von **Claudia Carle**



Weder Kinder- noch Mutterinteressen kommen beim FFU-Mütter-Treffen zu kurz.

Die Idee dazu kam einigen FachFrauen, die sich von einer Zürcher Regionalgruppe her kannten. Als frisch gebackene Mütter wurde es zunehmend schwierig, noch an den Treffen teilzunehmen. Stattdessen begannen sie, sich mit den Kindern zusammen privat am Nachmittag zu treffen. Letzten Herbst beschlossen sie, diesen Kreis für andere interessierte Fachfrauen zu öffnen. «Eine Super-Idee» fand ich spontan, als ich das Rundmail mit der Einladung erhielt. Zwar gibt es immer wieder FFU-Veranstaltungen, die mich sehr interessieren, aber letztlich scheitert meine Teilnahme oft doch im letzten Moment: Mit dem chronisch schlechten Gewissen arbeitender Mütter will ich die Kinder nicht nochmals für eine spannende Abendveranstaltung oder eine interessante Exkursion dem Babysitter überlassen.

Mit dem FFU-Mütter-Treffen lassen sich Kinder- und Mutterinteressen unter einen Hut bringen. Nach einigen Treffen kennen sich die Kinder langsam und toben bzw. krabbeln zusammen herum, während den Müttern Zeit bleibt, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Natürlich sind längere intensive Gespräche Illusion, denn immer wieder muss man den Kindern wahlweise

eine Ladung Kieselsteine aus dem Mund klaben oder beim Rutschen helfen oder den schlimmsten Hunger stillen... Aber trotzdem kann man sich häppchenweise miteinander austauschen, erfährt, was die anderen beruflich machen und wie sie den Spagat zwischen Beruf und Kinderbetreuung meistern.

Die Orte der Treffen werden jedes Mal neu vereinbart. Im Herbst war dies beispielsweise das Naturschutzzentrum Greifensee, im Winter jetzt mehrere Male das GZ in Zürich Oerlikon mit Indoor-Spielplatz und einem gemütlichen Café. Die Gruppe ist mittlerweile auf jeweils sechs bis acht Mütter angewachsen, weitere FFU-Mütter mit Kindern im Vorschulalter sind herzlich willkommen.

Interessentinnen wenden sich bitte an Patricia Bernet: nup@mac.com ○

Claudia Carle ist Diplom-Geoökologin und arbeitet als Redaktorin für Energie und Umwelt bei TEC21.

Neulich...

...erzählte eine Kollegin, die neu bei den FFU Mitglied wurde, folgende Geschichte: Sie erwähnte einem Kollegen gegenüber ihre neue Mitgliedschaft bei den FFU. Da sich dieser für die FFU interessierte, schauten sie zusammen die FFU-Website an. Dabei klickte die Kollegin auch auf die Rubrik «Der Vorstand stellt sich vor» und das Bild der Vorstandsfrauen wurde sichtbar, worauf der Kollege einnigermassen erstaunt sagte: «Aber das sind ja alles gutaussehende, sympathische Frauen... »

○ Inserat

Das beste Schlafmittel gibts nicht in der Apotheke.

Die Menschheit wird nicht müde, immer wieder von neuem Mittel und Rezepte für besseren Schlaf zu suchen. Manches wirkt, einiges weniger. Dabei liegt das Einfachste und Bewährteste näher, als sich viele zu träumen wagen: ein einladendes und komfortables Bett. Besser gesagt, ein Hüsler Nest.

In diesem original Schweizer Naturbett können Sie nämlich gar nicht anders als erholsam schlafen. Und zwar ganz ohne Nebenwirkungen. Weil Sie im Hüsler Nest genau das finden, was es für eine gute Nacht braucht: natürliche Nestwärme. Dank seiner genialen, unvergleichlichen Bauweise ohne Chemie, Synthetik und Metall. Natur pur steckt bereits in der wohligen Auflage aus reiner Schurwolle. Sie

**GARANTIERT
OHNE NEBEN-
WIRKUNGEN: DAS
LIFORMA-FEDERELEMENT**



stammt von Schafen, die den Stall nur vom Hörensagen kennen. Da die Wolle nur mechanisch bearbeitet und gewaschen wird, ist sie entsprechend langlebig, atmungsaktiv und pflegeleicht. Darum bleibt das Hüsler Nest auch auf Dauer frisch und genauso hygienisch wie am ersten Tag. Unter der Wollauflage kommt die Matratze aus



reinem Naturlatex zum Tragen. Elastisch schmiegt sie sich an den Körper und sorgt für den gewünschten Liegekomfort.

Leicht und flexibel, lässt sie weder Druckstellen noch Durchblutungsstörungen zu. Zudem ist Latex von Natur aus antibakteriell und kann umweltfreundlich entsorgt werden. Das Kernstück im Hüsler Nest aber ist das patentierte Liforma-Federelement. Es ist spürbar komfortabler als ein herkömmlicher Lättlirost, weil der Druck gleichmässig über die ganze Bettfläche verteilt wird. Seine speziellen

Trimellen aus Massivholz sind äusserst



**MIT DEM ÜBERZUG
«DESIGNA» PASST
DAS HÜSLER NEST IN
JEDES BETTGESTELL**

belastbar, können einzeln ersetzt und ausgewechselt werden und lassen Feuchtigkeit durch, was sich ebenfalls positiv auf das Bettklima auswirkt. Sie sehen: Im Hüsler Nest beginnt der gute Morgen bereits am Abend. Möchten Sie mehr über unser unvergleichliches Bettssystem erfahren? Wir informieren Sie gerne umfassend darüber, warum im Hüsler Nest die Chemie auf ganz natürliche Art stimmt. Und wo genau das beste Schlafmittel auf Sie wartet.



anders schlafen

FachFrauen regional

Aargau

Sporadische Treffen und Anlässe. Kontaktfrauen: Verena Doppler (doppler@agrofutura.ch) und Andrea Lips (lips@agrofutura.ch).

Basel

Sporadische Treffen zum Mittagstisch und zu regionalen Veranstaltungen. Die Termine werden jeweils per Rundmail angekündigt. Anmeldung und Aufnahme in die Basler Mailingliste bei Natalie Oberholzer, Tel. G: 061 686 91 72 oberholzer@comm-care.ch

Bern

Mittagstisch in jedem Quartal, Anmeldung und Infos bei Britta Tschanz: britta.tschanz@swild.ch. Weitere Veranstaltungen sind in Vorbereitung.

Zentralschweiz

Abendveranstaltungen ca. 2 - 3 mal im Jahr. Die Einladung erfolgt jeweils per E-Mail. Kontaktfrau: Gertrud Osman, Tel. G: 041 228 60 63, gertrud.osman@lu.ch

Jura-Südfuss

Treffen zum gemeinsamen Nachtessen. Kontaktfrau: Anita Huber, Olten Tel. 062 296 28 24, anita.huber@freesurf.ch

Ostschweiz/Graubünden

Im Aufbau begriffen. Interessentinnen wenden sich an Elke Schimmel, elke.schimmel@verkehrsingenieure.com, oder Angela Mastronardi, a.mastronardi@gmx.ch

Thun

Abendveranstaltungen ca. 3 - 4 mal im Jahr. Die Einladung erfolgt jeweils per Rundmail. Anmeldung und Aufnahme in die Thuner Mailingliste bei Renate Lorenz Tel. 033 244 10 23, r.lorenz@gsh-huenibach.ch

Zürich

Führungen oder Besichtigungen zu verschiedenen Themen. Kontaktfrau: Marianne Suter, Tel. 043 255 01 84, masuter@gmx.ch

Zürich

Für Frauen mit Kindern im Vorschulalter. Monatliche Treffen. Interessentinnen wenden sich an Patricia Bernet: nup@mac.com.

Impressum

Herausgeberinnen FachFrauen Umwelt

Geschäftsstelle Sandra Gloor,
Wuhrstrasse 12, 8003 Zürich
T / F 044 450 68 09, E info@ffu.ch, www.ffa.ch

Layoutkonzept Dominique Girod

Layout Yvonne Steiner Ly

Redaktion Tina Billeter, Daniela Csencsics, Adrienne Frei,
Sylvia Urbscheit

Auflage 1000

Für das nächste Forum ist Daniela Csencsics zuständig:
daniela.csencsics@wsl.ch
Redaktionsschluss: 10. Juli 2008

Agenda

Mittwoch, 16. Juli 2008, Zürich
Planerinnen-Treffen zum Thema Gewässer

Mittwoch, 17. September 2008, Zürich
Planerinnen-Treffen zum Thema Fussverkehr

Freitag, 7. November 2008, Zürich
Führung durch die Masoalalale im Zoo,
zusammen mit der SVIN

Montag, 10. November 2008, Olten
Delegiertenversammlung der FFU